

**AUF DER SUCHE NACH
DER VERLORENEN**

ZEIT

AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT

DIE GÖTTIN MNEMOSYNE UND DAS ENGRAMM IM GEHIRN

IM GESPRÄCH MIT MONICA JUNEJA & HANNAH MONYER

Die Kunsthistorikerin Monica Juneja und die Neurobiologin Hannah Monyer sprechen über bewusstes Vergessen, Erinnerungskultur und zelluläre Signalprozesse, über individuelle Erinnerungen und kollektives Gedächtnis sowie über den Einfluss, den Vergangenes darauf hat, wie wir uns in Gegenwart und Zukunft zurechtfinden, während umgekehrt die Gegenwart die Erinnerung an die Vergangenheit verfälschen kann.

N

Nicht erinnern, sondern vergessen sei der Grundmodus menschlichen und gesellschaftlichen Seins, erklärt die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann, und die Philosophin Christine Abbt meint, dass jedes Vergessen eine Form des Erinnerns sei. Was sagen Sie aus der Sicht ihrer jeweiligen Disziplin dazu?

Prof. Juneja: Im Kontext des bekannten Zitats von Aleida Assmann geht es darum, was Erinnerung bedeutet und wie der Akt des Erinnerns zum Forschungsgegenstand wurde. Sie beschreibt, wie wichtig es ist, Erinnerungen abzurufen und als Narrativ zu systematisieren – so verstehen wir Erinnern in den Geisteswissenschaften. Das zweite Zitat beschreibt nach meinem Verständnis den Prozess, wie Erinnern und Vergessen sich gegenseitig konstituieren: Denn was man vergisst, was man verdrängt, und was man wieder bewusst als Erinnern abrufen, stellt immer eine Entscheidung dar.

„Es gibt verschiedene Schichten von Erinnerung – auch Verschwiegene, das unbewusst trotzdem da ist.“



Monica Juneja

Prof. Monyer: Auch aus neurowissenschaftlicher Sicht ist das, was wir als Wissen abspeichern, ein Ergebnis von erinnern und vergessen, also von beiden Prozessen. Selbst bei ganz einfachen und kürzeren Inhalten erinnern wir nie alles, sondern nur eine bewusste oder auch weniger bewusste Auswahl. Erinnern ist nie eine Wiedergabe der Realität, wie sie tatsächlich war. Den normalen Vorgang des Vergessens – nicht pathologische Prozesse wie Demenz – kann man dabei nicht nur einfach als Nichtvorhandensein von Erinnern verstehen, sondern oft handelt es sich um einen aktiven Löschvorgang. Dieser Signalprozess in der Zelle wurde evolutionär selektioniert und kommt auch bei einer Fliege oder einem Wurm vor.

Was passiert im Gehirn, wenn wir uns erinnern und wenn wir vergessen?

Prof. Monyer: Die kognitive Psychologie beschäftigt sich schon seit mehr als 100 Jahren mit dem Vergessen, in den Neurowissenschaften sind die molekularen Signalwege beim Erinnern etwas besser untersucht als die Abläufe beim Vergessen. Mit „Erinnern“ meinen wir vor allem das, was wir „episodisches Gedächtnis“ nennen: Denken wir an unsere Vergangenheit, beschäftigt sich das episodische Gedächtnis damit, „was“ „wann“ und „wo“ stattgefunden hat. Auch Faktenwissen, das meist in einem Kontext steht, zählt zum episodischen Gedächtnis. Aber es gibt auch andere Formen von Gedächtnis: Wenn wir beispielsweise beim Radfahren gelernte und gespeicherte motorische Abläufe aktivieren, sind andere Moleküle und Hirnstrukturen involviert, und diese Form des Lernens überdauert besser und länger. Anders ist es, wenn wir eine Erinnerung aus dem Gedächtnis „hochholen“, dann wird diese auch verändert: Wir überschreiben sie, und dadurch vergessen wir auch wieder Teile davon.

Prof. Juneja: Und an dieses Überschreiben knüpfen die Geisteswissenschaften an, denn dort geht es tatsächlich darum, dass die Reflexion über die eigene Vergangenheit immer wieder neu narrativiert oder konfiguriert wird.

Prof. Monyer: Ich sehe große Gemeinsamkeiten beim gesellschaftlichen oder kulturellen Erinnern und Vergessen und beim individuellen, das jedes Mal neu generiert und kontextualisiert wird. Die Erinnerung wird in die Gegenwart gesetzt, denn sie dient dazu, dass ich mich hier und heute zurechtfinde. In den Neurowissenschaften sprechen wir von einem Engramm, womit wir die physiologische Spur meinen, die ein Reiz- oder Erlebniseindruck als dauerhafte strukturelle Änderung im Gehirn hinterlässt und die es ermöglicht, dass wir den Reiz zu einem späteren Zeitpunkt reproduzieren können. Die Änderungen in der Zelle werden beim Erinnern aber nochmals verändert, denn die Zelle muss neue Rezeptoren und Kanäle bilden, und die Erinnerungsspur, das heißt das Engramm, wird aktualisiert. Eine Erinnerung von heute unterscheidet sich also von

der Erinnerung vor fünf Tagen: Auf zellulärer Ebene lässt sich nachweisen, dass die Zelle neue Moleküle baut und Synapsen verändert.

Prof. Juneja: Sie sprachen von bewusstem Vergessen – das ist ein sehr wichtiges geisteswissenschaftliches Forschungsthema. Wenn man zu historischen Ereignissen forscht, die mit großer Gewalt verbunden waren, und mit Überlebenden und der nachfolgenden Generation über deren Erinnerungen spricht, dann spielen bei der Frage, was man bewusst vergisst beziehungsweise verdrängt und was man als Erinnerung an andere weitergibt, psychische, soziale und kulturelle Aspekte eine zentrale Rolle. Beispielsweise war bei der Teilung des indischen Subkontinents die Opfer-Täter-Grenze sehr verschwommen und es gab viel Gewalt im Rahmen unmittelbarer Nachbarschaft, sogar innerhalb von Familien: Frauen wurden von Vätern und Brüdern zum Selbstmord gezwungen, um die Ehre der Familie zu retten, weil sie Angst hatten, dass die Frauen vom Feind entführt würden.

Erinnerungen dieser Art werden in Familien oft unterdrückt, über solche Tabuthemen spricht man nicht. Das ist dieses bewusste Vergessen und selektive Erinnern, mit dem man durch Selektion eine neue Geschichte schreibt, um Narrative zu zementieren. Es gibt dann verschiedene Schichten von Erinnerung – eben auch Verschwiegene, das unbewusst trotzdem da ist. Als „tacit knowledge“ – wozu auch so etwas wie das Körpergedächtnis bei Routinefunktionen wie Radfahren zählt, das Sie erwähnten – bezeichnen wir implizites Wissen, dessen man sich nicht bewusst ist.

Prof. Monyer: Jede Erinnerung ist eine Summe aus Vergessenem und Erinnertem und wird von vielen Faktoren beeinflusst. Auch während des Erinnerns kann Vergessen erfolgen, nämlich wenn der Erinnerungsprozess gestört wird. Wenn wir etwas Neues lernen, dann ist das nicht anschließend einfach vorhanden, sondern es erfolgt noch über Stunden und Tage eine Konsolidierung des Gelernten. Wichtig ist dabei das sogenannte Replay im Schlaf, in dem noch einmal das Gelernte wiederholt und damit gefestigt wird. Wenn der Schlaf gestört wird, zum Beispiel durch Medikamente, Alkohol oder Schlafentzug, kann es nicht zu dieser Festigung kommen, so dass wir das Gelernte oder Teile davon wieder vergessen. Auch wenn neue Impulse kommen, bevor das Gelernte sich konsolidiert hat, führt das zum Vergessen – das ist besonders wichtig in unserer modernen Gesellschaft, in der schon Kinder permanent mit dem Handy oder anderen Gadgets beschäftigt sind, so dass dieser Konsolidierungsprozess ständig durch neue Signale gestört wird. Dass die Festigung des Gelernten noch nach Abschluss des Lernprozesses erfolgt, hat große Konsequenzen für die Arbeitshygiene: Direkt nach dem Lernen sollte erst einmal Ruhe einkehren, bevor man sich mit etwas anderem beschäftigt.

„Erinnern ist nie eine Wiedergabe der Realität, wie sie tatsächlich war.“



Hannah Monyer



PROF. DR. MONICA JUNEJA ist seit 2009 Professorin für Globale Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg. Nach ihrem Studium der Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Delhi (Indien) wurde sie 1985 an der École des hautes études en sciences sociales in Paris (Frankreich) promoviert. Anschließend war sie als Professorin an der University of Delhi tätig und übernahm Forschungs- und Lehraufträge sowie Gastprofessuren an den Universitäten Bielefeld, Halle/Saale, Hannover und Wien (Österreich) sowie an der Emory University in Atlanta (USA). 2009 nahm Monica Juneja den Ruf auf die neu geschaffene Heidelberger Professur für Globale Kunstgeschichte an – die erste und nach wie vor einzige dieser Art im deutschsprachigen Raum. Die Professur ist am Heidelberg Centre for Transcultural Studies angesiedelt, das aus dem Exzellenzcluster „Asien und Europa im globalen Kontext“ hervorgegangen ist und sich unter Monica Junejas Leitung zu einem der führenden Institute im Bereich der Transkulturellen Studien entwickelt hat. 2023 wurde sie für ihr wissenschaftliches Lebenswerk mit dem Meyer-Struckmann-Preis ausgezeichnet.

Kontakt:
juneja@hcts.uni-heidelberg.de

„Die Dynamik des Erinnerns und Vergessens ist nicht nur für das Individuum identitätsbildend, sondern es gibt dabei auch kulturübergreifende kollektive Faktoren.“

Monica Juneja

In welcher Beziehung stehen Erinnerung und Gedächtnis zueinander?

Prof. Monyer: In den Neurowissenschaften untersuchen wir stärker die Erinnerung als das Gedächtnis. Wir beschäftigen uns mit ganz kurzen Episoden, mit klar definierten Paradigmen, um einzelne Variablen zu untersuchen, also beispielsweise, wie eine Aufgabe gelernt wird. Als Individuum haben wir sehr viele Erinnerungen, die uns in unserem Leben prägen, ohne dass wir wissen, wie bestimmend sie für uns sind. Erinnerungen lassen sich aber auch aktiv überschreiben, was bei Therapien genutzt wird, etwa bei der Behandlung von Phobien oder Traumata: Dabei geht es nicht um ein Löschen des Gewesenen, sondern um ein Umlernen, indem man jemanden in eine Situation bringt, in der bei dieser Person üblicherweise eine heftige emotionale Reaktion – zum Beispiel Angst oder Ekel – erfolgt, und in der er oder sie lernt, im neuen Kontext die Situation zu bewältigen. Außerdem gibt es das, was wir verdrängen, was aber immer noch als Engramm vorhanden ist. Das Gedächtnis ist dann die Summe des Ganzen, und es bestimmt uns in unseren Haltungen, unseren Präferenzen, unserem Geschmack.

Prof. Juneja: Für die Geisteswissenschaften ist in dieser Hinsicht die deutsche Sprache viel präziser als Englisch oder Französisch, wo der Übergang zwischen remembrance und memory oder mémoire und souvenir fließend ist. Die Kulturwissenschaftler Aleida und Jan Assmann haben ganz klar zwischen Erinnerung und Gedächtnis unterschieden und sprechen von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, die zusammen das kollektive Gedächtnis bilden – das ist ein bisschen vergleichbar mit den psychologischen und physiologischen Modi der Konsolidierung, die Sie beschrieben haben. Erinnerungen sind etwas Individuelles, das man abrufen kann – aber wie werden individuelle Erinnerungen zu kollektivem Gedächtnis? Hierbei können Faktoren wie Raum, Geschmack, Geruch oder Farben eine Rolle spielen, die als Erfahrungen teilweise bewusst sind und sich auf der Ebene der Erinnerung zu Gedächtnis konsolidieren.

Ein Beispiel aus meiner eigenen Forschung bietet die Architekturforschung: Als sich die islamische Gesellschaft zu ihrem Beginn geformt hat, traf man sich zu den Gebetszeiten in Medina im Hof des Propheten. Das

DEAR READERS OF RUPERTO CAROLA,

The terms FORGETTING & REMEMBERING represent a field of research in which scientists of Heidelberg University have been, and continue to be, delivering fundamental insights: these include the discovery of the key gene at the root of Alzheimer's disease as well as pivotal research into the molecular and neural mechanisms of specific memory performance. This 24th edition of RUPERTO CAROLA offers a glimpse of current Heidelberg research in the fields of neurophysiology, psychology and medicine that deals with memory-related processes in the brain, but also with our immune system, whose functioning crucially depends on its ability to remember and forget.

The two terms also play an important role in other research across the faculties of our comprehensive university: the authors presenting their work in this edition investigate such topics as cultures of remembrance and historical narratives of European nations, dripstones and meteorites that carry the memory of natural events tens of thousands of years in the past and of the very birth of our planet, or novel "memory materials" for information storage. I wish you a stimulating reading experience, with many new insights that will hopefully not be soon forgotten!

Prof. Dr Frauke Melchior
Rector of Heidelberg University

„Jede Erinnerung ist eine Summe aus Vergessenem und Erinnertem und wird von vielen Faktoren beeinflusst.“

Hannah Monyer

war ein Innenhof mit einem Strohdach, das von ein paar Stämmen gestützt wurde. Diese Raumerinnerung eines Hofes mit Dach und Säulen hat sich mit der Zeit als kollektives Gedächtnis verfestigt: Bis heute haben die großen Freitagsmoscheen diese Struktur mit Säulengängen – das ist eine Erinnerung, die zementiert wurde und heute ein kulturelles Erbe für die über die ganze Welt verstreute muslimische Gemeinschaft darstellt.

Was ist der Unterschied zwischen kollektivem Gedächtnis und Erinnerungskultur?

Prof. Juneja: Das kollektive Gedächtnis ist eine Art soziale, kulturelle, emotionale Bindung, die eine Gemeinschaft zusammenhält – wie im Beispiel der Muslime und der Form ihrer Moscheen. Diese Gemeinschaft kann eine Nation sein, aber auch beispielsweise eine Community oder Gruppe, etwa von Migranten. Unter Erinnerungskultur verstehen wir die Gesamtheit der verschiedenen Formen des narrativierten oder ritualisierten oder performativen Erinnerns an bestimmte historische Ereignisse, beispielsweise an den Holocaust, an den Zweiten Weltkrieg oder auch an die Geschichte einer Nation, die nach der Entkolonialisierung unabhängig wurde. Es gibt verschiedene Formen der Erinnerung wie Geschichtsschreibung, Feste oder Friedhöfe für im Krieg Gefallene. Aber welche Erinnerungsformen und wessen Erinnerungen werden privilegiert und welche stehen nicht im Mittelpunkt? Es gibt eine offizielle Erinnerungskultur mit einer nationalen Perspektive, aber eine Nation ist nicht homogen, sondern setzt sich aus verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichen Hintergründen, kulturellen Prägungen und Erfahrungen zusammen. Daher gibt es parallel verschiedene Arten von Gedächtnis – so hat beispielsweise jede einzelne Opfergruppe des Dritten Reichs wie Juden, Sinti und Roma

oder Homosexuelle ihr eigenes kollektives Gedächtnis mit Blick auf diese Zeit. Eine Pluralität von Erinnerungen innerhalb einer Gesellschaft kann Konflikte auslösen um die Privilegierung oder Kanonisierung selektierter Erinnerungskulturen zuungunsten von anderen.

Mittlerweile gibt es auch eine starke Bewegung, an Aspekte zu erinnern, die zwar Teil der nationalen Identität sind, aber lange ausgeblendet wurden. In vielen europäischen Ländern mit kolonialer Vergangenheit gibt es diasporische Gemeinschaften, deren Nachkommen dort sozialisiert wurden und heute verlangen, dass auch ihre mit einer anderen Weltregion verflochtene Geschichte Eingang in die Erinnerungskultur der Nation findet. Dadurch öffnet sich diese und das nationale „Wir“ wird auch in transkultureller Sicht definiert, indem historische Entwicklungen wie etwa Sklaverei, die die Nation geformt haben, nicht mehr ausgeblendet werden.

Frau Monyer, Sie haben in vielen großen Projekten zu Gedächtnis und Gehirn geforscht – welche neuen Erkenntnisse haben Sie dabei gewonnen?

Prof. Monyer: Vieles, was aus neurowissenschaftlicher Sicht über das menschliche Gedächtnis bekannt ist, weiß man erst seit einigen Jahrzehnten, und in dieser Zeit habe auch ich dazu gearbeitet. Bei den alten Griechen war die Göttin Mnemosyne für die Erinnerung zuständig, heute wissen wir, dass auf Zellebene ein bestimmter Rezeptor nötig ist, um das episodische Gedächtnis zu bilden. Ich war im Labor von Peter Seeburg am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg daran beteiligt, die Zusammensetzung der Untereinheiten des Rezeptors und die DNA-Sequenz der verschiedenen Untereinheiten durch Klonierung zu entschlüsseln. Von da an konnten wir

IN SEARCH OF LOST TIME

THE GODDESS MNEMOSYNE AND THE ENGRAM IN THE BRAIN

INTERVIEW WITH MONICA JUNEJA & HANNAH MONYER

What happens in our brain when we remember and when we forget? How can we use transcultural approaches to investigate the phenomena of remembering and forgetting? The art historian Monica Juneja and the neurobiologist Hannah Monyer talk about conscious forgetting, cultures of remembrance and cellular signalling processes, about individual memories and collective memory, about the influence of the past on how we navigate the present and future, and how the present may conversely distort our memory of the past.

“Every memory is a sum of things forgotten and things remembered. Which information is retained and which is lost is influenced by a multitude of factors,” explains Hannah Monyer. By “remembering”, she generally means the episodic memory, but she notes that there are other forms that involve different molecules and brain structures. She adds that when we retrieve a memory, we inevitably change its content: “We overwrite it and thereby forget parts of it.” The sum of all individual memories – including those that are actively overwritten, e.g. in the course of trauma therapy, and repressed memories that continue to be present as engrams – is the memory “that defines our attitudes, our preferences and our taste”.

Monica Juneja believes that conscious forgetting is a very important research topic for humanities scholars: she explains that in the wake of very violent historical events, many families repress the corresponding memories, essentially “rewriting” history through selective remembering in order to cement narratives. The distinction between collective memory and a culture of remembrance, she says, is that the former is “a type of social, cultural and emotional bond that holds a society together”, while the latter is the sum of all the different forms of narrated, ritualised or performative remembering of certain historical events. “These days, there is also a strong movement to remember certain aspects that are part of people’s national identity, but have long been ignored.” ●

PROF. DR MONICA JUNEJA has held a professorship of global art history at Heidelberg University since 2009. She studied history, art history, philosophy and political science in Delhi (India) and earned her PhD at the École des hautes études en sciences sociales in Paris (France) in 1985. She subsequently worked as a professor at the University of Delhi and held research and teaching positions and visiting professorships at the universities of Bielefeld, Halle/Saale, Hannover and Vienna (Austria), as well as at Emory University in Atlanta (USA). In 2009 Monica Juneja accepted the newly created Heidelberg Chair of Global Art History – the first, and to date only, of its kind in the Germanophone world. The chair is based at the Heidelberg Centre for Transcultural Studies, which originated from the Cluster of Excellence “Asia and Europe in a Global Context” and has, under Monica Juneja’s leadership, become one of the most prominent research institutions in the field of transcultural studies. In 2023 Monica Juneja was awarded the Meyer Struckmann Prize for her scientific lifetime achievement.

Contact: juneja@hcts.uni-heidelberg.de

PROF. DR HANNAH MONYER is Medical Director of the bridge department “Clinical Neurobiology” located at Heidelberg University’s Medical Faculty Heidelberg, Heidelberg University Hospital and the German Cancer Research Center (DKFZ). After graduating university and obtaining her medical license, she worked as a junior doctor in Mannheim and in Lübeck, before transferring to Stanford University (USA) as a research assistant in 1986. In 1989, she returned to Heidelberg to conduct research at the Center for Molecular Biology of Heidelberg University (ZMBH). There, she obtained her teaching credentials in biochemistry in 1993, became an endowed professor in 1995 and began to build her own research group. In 1999, she was appointed Professor of Clinical Neurobiology at Heidelberg University’s Medical Faculty Heidelberg, followed by the establishment of the bridge department with the DKFZ in 2009. Hannah Monyer has received numerous awards for her scientific work, among them the Gottfried Wilhelm Leibniz Prize of the German Research Foundation – the most highly endowed research award in Germany – and the Lautenschläger Research Prize, endowed with 250,000 euros. In 2009 her project “GABA cells and memory”, which examines how inhibitory neurons coordinate neural networks and facilitate episodic memory, was selected for an Advanced Grant of the European Research Council (ERC). She received a second ERC Advanced Grant in 2024: the endowment of roughly two million euros will go towards funding her project “Vulnerable Inhibition”, which is expected to provide new approaches to explain the development of neurodegenerative diseases.

Contact: h.monyer@dkfz-heidelberg.de

“Every memory is a sum of things forgotten and things remembered. Which information is retained and which is lost is influenced by a multitude of factors.”

Hannah Monyer

“The dynamics of remembering and forgetting is not just part of an individual’s identity; it also involves cross-cultural, collective factors.”

Monica Juneja

verstehen, was beim Erinnern zellulär vor sich geht. Man hat neue Techniken entwickelt, um zu erfassen, welche Prozesse beim Lernen und Erinnern in bestimmten Zellen und Hirnstrukturen ablaufen. All das habe ich entweder als Postdoc oder im eigenen Labor miterlebt und teilweise auch mitbestimmt.

Wir verstehen heute besser, warum uns Lernen im Alter schwererfällt. Dafür gibt es mehrere Gründe, beispielsweise, dass der „Mnemosyne Rezeptor“, ein sogenannter NMDA-Rezeptor, bei jungen Menschen effizienter arbeitet und länger geöffnet ist als bei älteren – deswegen fällt es Kindern viel leichter, Sprachen zu lernen. Wir wissen auch, dass das Gehirn in seiner Entwicklung nicht nur unterschiedlich plastisch ist, sondern dass es auch „windows of opportunity“ oder neuronale Fenster gibt, die sich irgendwann schließen, so dass wir bestimmte Inhalte nicht mehr lernen können. Ein Beispiel: Wir können zwar im Alter noch andere Sprachen lernen, auch wenn es länger dauert, aber beispielsweise können Japaner ab einem bestimmten Zeitpunkt das r und das l nicht mehr unterscheiden – wenn sich im Hörzentrum das dafür zuständige window of opportunity geschlossen hat. Wissen zu erwerben, ist ein Prozess, der stark bestimmt wird durch das bereits vorhandene Wissen. Unser Gehirn erkennt Muster und komplettiert eine neue Information durch bereits vorhandenes Wissen. Manche Dinge kann das Gehirn nicht erkennen, weil es nicht gelernt hat, sie zu sehen oder zu hören.

Frau Juneja, transkulturelle Ansätze gibt es in der Forschung noch nicht sehr lange. Wie können sie für das Forschungsthema Erinnern und Vergessen genutzt werden?

Prof. Juneja: Ein transkultureller Ansatz ist auch für die Untersuchung von Erinnerungspraktiken ertragreich. Die Dynamik des Erinnerns und Vergessens, über die wir am Anfang gesprochen haben, ist nicht nur für das Individuum identitätsbildend, sondern es gibt dabei auch kulturübergreifende kollektive Faktoren. So kann ein transkultureller Ansatz nicht nur verstehen helfen, wie Kulturen sich gegenseitig formen, sondern auch, warum und wie Konflikte entstehen. Im Graduiertenkolleg „Ambivalente Feindschaft“ beschäftigen wir uns aktuell damit, wie Feindschaft entsteht, und dabei geht es auch um die Verknüpfung von Erinnerungspraktiken und Feindschaft. Ich beschäftige mich mit der sehr konfliktreichen Beziehung zwischen Hindus und Muslimen auf dem indischen Subkontinent. Dabei werden von der Gegenwart ausgehende Erinnerungen an Konflikte immer wieder neu belebt: Die Konfliktparteien nehmen ihre gegenwärtigen Konflikte als Brille, um damit in die Vergangenheit zu blicken, und schaffen so eine Erinnerung der Vergangenheit auf Grundlage der heutigen Konflikte. So wird Feindschaft zwischen Gruppen legitimiert und zementiert.



PROF. DR. HANNAH MONYER ist Ärztliche Direktorin der Brückenabteilung „Klinische Neurobiologie“, die an der Medizinischen Fakultät Heidelberg der Universität Heidelberg, dem Universitätsklinikum Heidelberg und dem Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) angesiedelt ist. Nach Medizinstudium und Approbation in Heidelberg arbeitete sie zunächst als Assistenzärztin in Mannheim und in Lübeck, bevor sie 1986 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Stanford University (USA) wechselte. 1989 kehrte sie nach Heidelberg zurück, um am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH) zu forschen. Dort erhielt sie 1993 ihre Lehrbefugnis für Biochemie, wurde 1995 Stiftungsprofessorin und baute ihre eigene Forschungsgruppe auf. 1999 wurde sie zur Professorin für Klinische Neurobiologie an der Medizinischen Fakultät Heidelberg der Universität Heidelberg ernannt, 2009 folgte die Einrichtung der Brückenabteilung mit dem DKFZ. Für ihre wissenschaftlichen Leistungen wurde Hannah Monyer unter anderem mit dem höchstdotierten Forschungspreis Deutschlands, dem Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sowie dem mit 250.000 Euro dotierten Lautenschläger-Forschungspreis ausgezeichnet. 2009 erhielt sie einen Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) für das Projekt „GABA cells and memory“, um zu erforschen, wie hemmende Neurone neuronale Netzwerke koordinieren und episodisches Gedächtnis ermöglichen. 2024 erhielt sie einen zweiten ERC Advanced Grant, der mit rund zwei Millionen Euro ihr Projekt „Vulnerable Inhibition“ fördert, mit dem Hannah Monyer neue Erklärungsansätze bei der Entstehung neurodegenerativer Erkrankungen entwickeln will.

Kontakt:
h.monyer@dkfz-heidelberg.de

Aber selbst wenn Feindschaft überwunden wird, bleibt die Erinnerung daran durch Narration erhalten. Nehmen wir das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich, den beiden Antagonisten einer langen Feindschaft mit Kriegen und Vernichtung. Seit Adenauer und de Gaulle gibt es nun das Narrativ der deutsch-französischen Freundschaft – aber zugleich sehen wir in Frankreich in jedem Dorf Denkmäler für die Gefallenen der Kriege. Dadurch wie auch durch Familienerinnerungen wird die Geschichte, dass wir einmal Feinde waren, am Leben erhalten. Heute versuchen wir bewusst, das auf ganz verschiedenen Wegen wie Zusammenarbeit in der Forschung und Lehre, Schüleraustausch oder Städtepartnerschaften zu überwinden. Einerseits steht das europäische Projekt des Friedens gegenwärtig sehr im Vordergrund, aber auch wenn die Generationen mit Kriegserinnerung nach und nach verschwinden, wird sich andererseits die alte Erinnerung nur abschwächen, nicht verschwinden. Durch die Erinnerungskultur wird sie erhalten bleiben, denn Nationen feiern immer ihre Helden, und die sind häufig mit Krieg verbunden. ●

Das Interview führten
Marietta Fuhrmann-Koch & Mirjam Mohr